

oder Erbsen; Fleisch habe ich in der ganzen Zeit auch nicht bei einer einzigen gesehen. Diejenigen, die den größten Luxus trieben, aßen zu ihren Kartoffeln zwei Eier oder einen Hering, aber auch dies nur am Zahltag. Ein sehr beliebtes Essen bildete ferner trockenes Kommissbrot und eine saure Gurke; die Mädchen verzehrten unglaubliche Quantitäten dieses Brotes und teilten die Gurke gewöhnlich so ein, daß sie noch zur Besper langte; auch wurde viel Kartoffelsalat gegessen, der keine weiteren Zuthaten aufweisen konnte, denn Essig und Zwiebeln. Als Getränk figurirte Milch, Buttermilch und Kaffee, ein gräulich riechender grünlicher Aufguß von Sichorie. In den letzten Tagen vor der Löhnung wurde zur Mittagsnahrung vielfach nur solcher Kaffee mit Kommissbrot genossen, auf das die meisten ungeheure Quantitäten Salz streuten.

Merkwürdig aber ist es, daß die meisten ihr Brot lieber trocken essen, ehe sie Schmalz darauf streichen, wie es doch in den besten Berliner Bürgerkreisen Sitte ist. Wenn sie das Geld zur Butter nicht erschwingen können, so essen sie ihr Brot, wie schon erwähnt, mit Salz oder Zucker bestreut. Bei solcher Nahrungsweise und bei der schweren Arbeit ist es nicht zu verwundern, daß die Mädchen in der Frühstückss- und in der Besperpause die gleiche Menge Brot verzehren, wie Mittlags.

Ich habe auch in Arbeiterfamilien gegessen; die Nahrungsweise war die gleiche, wie im Fabriksaal bei den Mädchen, womöglich wurde sie noch hastiger, mürrischer und unzufriedener eingenommen, je mehr Kinder vorhanden waren, die nicht genug bekommen konnten.

In den sogenannten Arbeiterkneipen fand ich niemals eine Arbeiterin, nur arbeitsloses, verkommenes weibliches Gesindel.

Auch in der städtischen Speiseanstalt, wohin ich öfter ging, waren sehr wenig Arbeiterinnen zu finden, größtentheils Hausiererinnen, Bettlerinnen und Landstreicherinnen. Es herrscht unter den Frauen eine Art Schamgefühl, das städtische Speisehaus zu betreten, trotzdem dort die besten männlichen Arbeiter gern verkehren.